

Projekt „Seelsorge für besonders schutzbedürftige
Geflüchtete“
– Sr. Regina Stallbaumer

Oktober 2021:

Zwischenbericht



1 Sr. Regina Stallbaumer im Gespräch mit einer Geflüchteten.

Die Fluchtroute Belarus/ Polen

Seit ein paar Wochen kommen überdurchschnittlich viele Geflüchtete in der EAE an, so dass die Aufnahmekapazitäten der EAE kurzfristig deutlich erhöht werden mussten. Hier spiegeln sich die weltweiten Geschehnisse wieder. Seit einigen Wochen kommen viele Geflüchtete über Belarus und Polen nach Deutschland. Das ist derzeit eine verstärkte Fluchtroute, die jedoch gleichzeitig mit viel Grausamkeit verbunden ist. Viele berichten, dass sie mehrere Tage oder Wochen im Wald verbracht haben – z.T. ohne Nahrung. Sie erzählen von Schlägen, davon, dass sie zurückgedrängt und festgehalten wurden. Weder Belarus noch Polen wollte sie weiterlassen. So wurden sie zum Spielball unterschiedlicher politischer Interessen. Vermehrt sind Wunden an den Füßen sichtbar. Und es gibt auch die inneren Wunden.

Wenn ich im Gespräch mit den Menschen bin, ist spürbar, wie sehr sich diese Erfahrungen in sie eingegraben haben. Unabhängig davon, ob diese Menschen nun Anspruch auf Asyl haben oder nicht: es sind Menschen. Und ein solcher Umgang ist schlichtweg menschenunwürdig. Wie sehr sehnen sich diese Personen danach, als Mensch wahrgenommen und behandelt zu werden.

Vielen von ihnen wurde von der Polizei ihr Handy abgenommen. So sind sie nun komplett von ihren Verwandten abgeschnitten, die sich in ihren Heimatländern, irgendwo anders in Deutschland oder auf der Flucht befinden. Von einem Moment auf den anderen sind alle Kontakte, die sie bislang hatten, weg. Sie wissen nicht, ob bzw. wann sie ihr Handy vielleicht irgendwann wieder bekommen werden. Im Kontakt mit ihnen ist ihre Verzweiflung spürbar.

Ich denke an die Frau, deren beiden minderjährigen Töchter bei einer Verwandten in ihrem Heimatland sind. Sie sorgt sich um sie. Sie möchte wissen, wie es ihnen geht, möchte ihnen ein kleines Lebenszeichen geben, möchte sie spüren lassen, dass sie sie nicht vergessen hat und sie liebt. Hat sie ihre Töchter nun für immer „verloren“? Und ich denke an den Mann, dessen Bruder psychisch krank ist und der seinen Bruder sucht, der in diesen Tagen über die Grenze gekommen sein müsste. Plötzlich ist jeder Kontakt abgerissen. Vermutlich wurde auch seinem Bruder das Handy abgenommen. Sein Bruder braucht Unterstützung. Er möchte sie ihm gerne geben. Doch wie kann er ihn finden?

Die Auswirkungen der Situation in Afghanistan

Und natürlich habe ich in den vergangenen Wochen auch die Auswirkungen der Geschehnisse in Afghanistan zu spüren bekommen. Da gibt es zum einen die Afghan*innen, die in Deutschland ankamen und ankommen. Zum anderen haben mich auch verschiedene Anfragen von bereits in Deutschland lebenden Afghan*innen erreicht, die Angst um ihre Verwandten und Bekannten in Afghanistan haben. Diese haben für ausländische Organisationen gearbeitet oder waren in der Opposition. Nun haben sie Angst um ihr Leben. Doch gleichzeitig scheint es quasi unmöglich, das Land verlassen zu können. Die entsprechenden Personen in Afghanistan haben panische Angst.

Und auch für die bereits in Deutschland lebenden Afghan*innen ist es eine extreme Belastung. Sie wissen ihre engsten Verwandten in Lebensgefahr und erleben die Ohnmacht, trotz vielfältigster Versuche nicht wirklich etwas für ihre Verwandten tun zu können. Auch für diese Menschen bin ich da, halte mit ihnen die Ohnmacht aus und schaue mit ihnen, ob es doch noch Möglichkeiten gibt, die sie noch nicht bedacht haben.

Persönliche Begleitungen

Darüber hinaus gab es in den vergangenen Monaten verschiedenste andere Begleitungen. Ich erinnere mich an Lucy*, deren Mutter in ihrem Heimatland gestorben ist. Ihre Trauer war groß. Sie konnte sich nicht von ihr verabschieden. Gerne wäre sie ihr in ihren letzten Lebenstagen beigestanden. Doch die Situation erlaubte es nicht. Es tat ihr gut im Gespräch mit mir ihrer Trauer Ausdruck geben und ihre Mutter im gemeinsamen Gebet Gott anvertrauen zu können.

Und ich erinnere mich an Hamid*. Hamid war schon einmal in der Erstaufnahmeeinrichtung. Sein Asylantrag wurde abgelehnt. Gleichzeitig konnte er sich nach all dem, was er in seinem Herkunftsland erlebt hatte, überhaupt nicht vorstellen, wieder in sein Herkunftsland zurückzukehren. Er war mit dem muslimischen Rechtssystem seines Landes in Konflikt gekommen und entsprechend seiner eigenen Werte wollte und konnte er einige Vorschriften nicht akzeptieren. Dies führte ihn sogar ins Gefängnis. Hamid war ziemlich verzweifelt. In Deutschland hatte er keine Perspektive. Und auch sein Herkunftsland stellte für ihn keine lebendige Perspektive dar. Eine Beraterin eruierte mit ihm die verschiedenen Möglichkeiten.

Im Gespräch mit mir konnte er über das sprechen, was ihn bewegte, konnte seine ganze Zerrissenheit aussprechen und auch über seine inneren Verletzungen und seine Sehnsüchte sprechen. Ich habe mich gefreut zu sehen, wie ihm unsere Gespräche etwas Stabilität und Ruhe schenken. In der Seelsorge fand er einen Ort, wo er mit all seinen inneren Kämpfen und Fragen da sein konnte, Ernst genommen und als Mensch in seiner Würde wahrgenommen wurde.

Einrichtungen eines christlichen Gebetsraumes

Neben den persönlichen Begleitungen beschäftigte mich in den letzten Monaten auch die Einrichtung eines christlichen Gebetsraumes in Zusammenarbeit mit der evangelischen Seelsorgerin. Es gab bereits einen muslimischen Gebetsraum. Nun gibt es auch einen Gebetsraum mit christlicher Symbolik, der den Geflüchteten für das persönliche Gebet zur Verfügung steht. Die Zentrale Ausländerbehörde des Landes Brandenburg hat für diesen Gebetsraum einen Container zur Verfügung gestellt. Wir haben die Geflüchteten in die Gestaltung des Raumes miteinbezogen. Sie haben persönliche Gebete aufgeschrieben. Diese haben wir eingerahmt. In Kreuzform angeordnet bilden sie das Zentrum des Raumes. „Himmlischer Vater, danke für das Geschenk des Lebens. Behüte und beschütze mich. Ich brauche deine Gnade. Hilf mir, Herr.“ so lauten einige Zeilen eines Gebets, das eine Geflüchtete geschrieben hat und die zum eigenen Gebet anregen können. Die Farbe grün als Farbe der Hoffnung zieht sich durch den Raum. So stehen auf einem grünen Streifen, der sich durch den Raum zieht, Bibelzitate zum Thema Hoffnung in mehreren

Sprachen. Segenssprüche an der Ausgangstür wollen die Geflüchteten stärken, wenn sie den Gebetscontainer verlassen und wieder in den Alltag der Erstaufnahmeeinrichtung eintreten.



2 Der Gebetsraum bietet geflüchteten Menschen eine Möglichkeit zum persönlichen Gebet.

Liturgische Feiern zum Thema Flucht

Darüber hinaus gestaltete ich auch zusammen mit ökumenischen Kooperationspartner*innen liturgische Feiern außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtung, die für die Situation der Geflüchteten sensibilisiert haben. So fand am 20. Juni in der Kirche St. Eduard in Berlin ein ökumenischer Gottesdienst für die Verstorbenen auf der Flucht statt. Jedes Jahr sterben unzählige Menschen auf der Flucht im Mittelmeer, in der Wüste und andernorts. Die Menschen waren auf der Suche nach besseren Lebensperspektiven, nach einem Leben in Würde und Sicherheit. Doch dieses Ziel haben sie nicht erreicht. Der Weg ist gefährlich. Und diverse Grenzschutzmaßnahmen verschärfen ihre Situation. Wir wollen diese Menschen nicht vergessen. Sie können uns immer wieder an die weltweiten Notlagen und die Ungerechtigkeiten erinnern, die weiterhin bestehen. Sie sind und Mahnung, dass es noch viel zu tun gibt, um das Reich Gottes weiter unter uns wachsen zu lassen. Das Bewusstsein für diese Situationen wach zu halten kann ein erster Schritt auf diesem Weg sein.

Jeweils am letzten Sonntag im September findet der vom Papst ausgerufenen katholische Welttag des Migranten und Flüchtlings

statt. Und im Rahmen der interkulturellen Woche gab es am 1. Oktober einen weiteren Tag des Flüchtlings. Die Pfarrerin der Evangelischen Friedensgemeinde in Eisenhüttenstadt, Elisabeth Rosenfeld und ich, nahmen dies zum Anlass, um in zeitlicher Nähe zu diesen beiden Gedenktagen, am 24.9. eine ökumenische Andacht in Eisenhüttenstadt zu gestalten. Die Andacht stand unter dem Thema des Guten Hirten: Gott, der den Menschen nicht alleine lässt, ihm beisteht und stärkt und zum Leben führen will. Für die Geflüchteten aus der Erstaufnahmeeinrichtung und Bewohner*innen von Eisenhüttenstadt, die an der Andacht teilnahmen, war es eine tröstliche und ermutigende Erfahrung.

Im Kirchenraum waren verschiedene Stationen zu Psalm 23, dem Psalm vom Guten Hirten aufgebaut, die verschiedene Psalmverse visualisierten. So konnten die Geflüchteten die Worte aus der Bibel mit ihren eigenen Erfahrungen in Verbindung bringen. In einem Gespräch konnten eigene Erfahrungen auf der Flucht und Erfahrungen vom Wirken Gottes in Verbindung gebracht werden. „Gott hat mich gerettet“, so das Bekenntnis eines Geflüchteten. Gestärkt durch das gemeinsame Gebet und die erfahrene Glaubensgemeinschaft konnten die Teilnehmenden in ihren Alltag zurückkehren.



3 Ökumenischer Gottesdienst für die Verstorbenen auf der Flucht.

Einblicke in den Alltag der Seelsorge in der Erstaufnahmeeinrichtung

Am 18. September war der Bonifatiusrat im Rahmen seiner Reise ins Bistum Görlitz auch in der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt zu Besuch. Der stellvertretende Leiter der Zentralen Ausländerbehörde, Jens Dörschmann, stellte die Situation in der Erstaufnahmeeinrichtung vor. Geflüchtete erzählten von der Situation in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht und freuten sich über das Interesse an ihrer Situation.

Und ich gab Einblicke in meine Arbeit als Seelsorgerin an diesem Ort: ein Seelsorgefeld, in das Kirche heute in besonderer Weise gerufen ist präsent zu sein und das gleichzeitig deutschlandweit erst sehr begrenzt wahrgenommen wird und dessen Weiterentwicklung gefragt ist.

Auch bei der Mitgliederversammlung des Diözesanen Bonifatiuswerkes des Bistums Görlitz am 2. Oktober gab ich Einblick in die Situation der Geflüchteten und meine Arbeit in der Erstaufnahmeeinrichtung. Im Gespräch mit verschiedenen Teilnehmenden zeigte sich so manche Parallele zwischen der Situation der Geflüchteten und eigenen Erfahrungen als Vertriebene in der Nachkriegszeit.

*Name geändert